

**Amália Kerekes, Nicolas Pethes, Peter Plener (Hg.): Archiv – Zitat –  
Nachleben. Die Medien bei Walter Benjamin und das Medium Benjamin**

Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien: Peter Lang  
2005 (Budapester Studien zur Literaturwissenschaft, Bd. 7). 210 S., ISBN  
3-631-53834-0, € 39,-

Radikale Thesen zur medientechnischen Präfiguration von Wahrnehmung und Kommunikation scheinen im medienwissenschaftlichen Diskurs nicht mehr allzu attraktiv zu sein oder doch zumindest nicht mehr die dominanten. Besonders augenscheinlich wird dies in der Rezeption eines Autors, der seit den 1980er Jahren immer wieder als Gründungsfigur medienwissenschaftlicher Forschung inthronisiert wurde, nämlich Walter Benjamin. Vor allem sein in unterschiedlichen Fassungen vorliegender Text „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ aus den 1930er Jahren galt lange als Gründungstext einer medientheoretischen Position, die die technisch-materiellen Aspekte der Kommunikation und Wahrnehmung für ästhetische, sozio-historische wie epistemologische Fragestellungen Ernst nimmt (siehe bspw. dazu: Lorenz Engell u.a. [Hg.], *Kursbuch Medienkultur*, Stuttgart 1999, S.13ff.).

Gegen diese Perspektivierung wird derzeit mobil gemacht. Burkhardt Lindner bestreitet in einem jüngeren Band zu „Benjamins Medientheorie“, dass Benjamin zu solch einem „Diskursbegründer“ taugt. Folgerichtig will er dessen Werk vor solch einer Vereinnahmung bewahren: Die Schriften des bereits 1940 verstorbenen Autors „unter den Zwang einer Methodendebatte oder gar Disziplinbegründung zu stellen hieße“, so Lindner, „das Werk einem wissenschaftlichen Schematismus auszusetzen, dessen Unfruchtbarkeit Benjamin sich zeitlebens aus guten Gründen widersetzt hat.“ („Von Menschen, Mondwesen und Wahrnehmungen“, in: Christian Schulte [Hg.], *Walter Benjamins Medientheorie*, Konstanz 2005, S.9-38, S.10). Nicolas Pethes zieht in dem hier zu rezensierenden Sammelband, der Ergebnisse einer gleichnamigen Tagung an der Budapester Eötvös-Loránd-Universität vor-

stellt, am selben Strang. In seinem Beitrag „Medium Benjamin“ führt er vor allem die *Historizität* des Werkes gegen die Vereinnahmungen durch die Medientheorie ins Feld: „Benjamins Werk ist kein Vorläufer heutiger Probleme der Medientheorie, sondern auf die technikgeschichtliche, wissenschaftliche, publizistische und politische Situation seiner Zeit bezogen.“ (S.196)

Das ist durchaus programmatisch zu verstehen für den gesamten Sammelband *Archiv – Zitat – Nachleben*. Abzulesen allein schon daran, dass das Vorwort der HerausgeberInnen zum Teil wortidentische Formulierungen aus dem Beitrag „Medium Benjamin“ enthält. Im Gegensatz zu Pethes' Aufsatz bewegen sich aber die übrigen Beiträge des Seminars nicht auf einer Metaebene, beobachten also nicht den Diskurs über Benjamin. Statt dessen sind sie zuvorderst bemüht, Benjamins Werk erstens eben im *historischen Kontext* seiner Entstehung zu lesen (so im Beitrag von Manfred Moser über Benjamins *Ursprung des deutschen Trauerspiels* oder in den Ausführungen von Amália Kerekes über Benjamins Texte zu Karl Kraus). Zweitens werden nicht nur einzelne Passagen aus dem Werk herausgegriffen, sondern Benjamins Formulierungen zu den ‚Medien‘ *im Kontext seines gesamten Œuvres* gelesen (siehe dazu bspw. die Beiträge von Cornelia Zumbusch und Roland Innerhofer). Drittens soll eine *Verengung* auf die gemeinhin mit Benjamins Namen assoziierten Medien, nämlich Film und Fotografie, *vermieden* werden (bspw. geht es in Csaba Szabós Beitrag um Zeitschriften oder in Davide Giurios Aufsatz mit dem schönen Titel „Tyrannischer Füllfederhalter oder zartes Maschinchen?“ um die veränderte Schreibpraxis „im ‚großen‘ Zeitalter seiner Mechanisierung“ [S.115]). Viertens versuchen die Beiträge nicht nur Benjamins Ausführungen zur Materialität medialer Kommunikation zu rekonstruieren, sondern auch seinen *performativen Umgang mit Medien* zu befragen (vgl. hierzu wiederum den Beitrag von Davide Giuratio und den von Csongor Lőrincz über den Zusammenhang zwischen Interpretation und Gewalt in der Schreibpraxis Benjamins).

Solch eine Herangehensweise hat natürlich einiges für sich. Die im Sammelband zumeist behutsam und kleinteilig vorgetragene Argumentation zeugt von wissenschaftlicher Redlichkeit und fruchtbarer Erkenntnis im Detail. Freilich sind so schwerlich übergreifende Thesen zu entwickeln. Dagegen brachte die technikzentrierte Sicht auf Benjamins Werk vielleicht zwar erhebliche Verengung mit sich, aber eben auch die Etablierung eines genuin medienwissenschaftlichen Blickwinkels oder doch zumindest fruchtbares Irritationspotential im geisteswissenschaftlichen Milieu. Das kann man von den zumeist historisierenden Lesarten des Werkes Benjamins, die im Sammelband *Archiv – Zitat – Nachleben* vorgeschlagen werden, nicht gerade behaupten, weil sie eben nicht aufs ‚Ganze‘ abzielen. Das ist sowohl Glanz als auch Elend einer solch historisierenden Lesart der ‚Medien bei Walter Benjamin‘ und dem ‚Medium Benjamin‘.

Sven Grampp (Erlangen-Nürnberg)